

Investor für Majolika in Sicht

KARLSRUHE: Es gibt noch etliche offene Fragen – Beratungen im Gemeinderat



Die Zukunft der Majolika Manufaktur bleibt weiter in der Schwebe.

ARCHIVFOTO: YST

VON WILLY STORCK

Die Stiftung muss als dauerhafter Garant der Majolika-Kunst auf dem Plan bleiben“, sagt Klaus Lindemann fast trotziger. Der Vorstandsvorsitzende der 2011 mit Hilfe der Stadt als Retter der 1901 gegründeten Keramik-Manufaktur im Hardtwald ins Leben gerufenen Majolika-Stiftung weiß, dass es in dieser Woche wieder einmal um alles geht: Der Gemeinderat berät über den nächsten Doppelhaushalt und da ist auch die Zukunft der Majolika ein Posten.

Vor Tagen wurde per kurzfristiger Pressekonferenz der für Wirtschaft und Kultur zuständigen Bürgermeister bekannt, dass die Keramik-Manufaktur im Schwarzwaldort Zell am Harmersbach (Marke „Hahn und Henne“) an einem Einstieg beim ewigen Karlsruher Sorgenkind interessiert sei. Denn vor Ort wird der Pachtvertrag für die Betriebsflächen nicht verlängert, einem Neubau würde man die Verlagerung eines Teils der Produktion offenbar vorziehen.

Im Hardtwald nutzt die auch personell deutlich reduzierte Majolika ge-

rade noch ein Viertel der 8000 Quadratmeter Betriebsfläche. Allerdings gelten große Teile als dringend sanierungsbedürftig.

Nach der ersten Euphorie über den möglichen Investor, der erfolgreich solides Gebrauchsgeschirr anbietet, sind einige Fragen zu klären. Da sind zunächst die Besitzverhältnisse: Die Immobilie selbst gehört der städtischen Holding-Tochter KVVH, die allerdings in die maroden Gebäude

Ob in die Gebäude investiert und eine neue Zufahrt gebaut wird, ist noch immer fraglich.

ebenso wenig investiert hat, wie zuvor das Land. Eigentümer der Majolika GmbH und der Marke ist die Stiftung. Klaus Lindemann bestätigt einerseits, dass es zwar schon vor Jahren Kontakte mit dem Zeller Manufaktur-Besitzer Ralf Müller gegeben habe. Andererseits sei die Stiftung autonom und es werde darüber zu verhandeln sein, wie die künftige Einbindung oder Zusammenarbeit erfolgen solle. Seine Vorstellungen gehen dahin, dass der Investor den Bereich Ge-

brauchskeramik abdeckt, die Majolika Manufaktur selbst auf Espressotassen oder Kuchenteller verzichtet und sich nur noch um künstlerische Aufträge und Baukeramik kümmert. Grundsätzlich würde die Stiftung den Einstieg offenbar begrüßen. „Die Zitterpartie kann ja nicht ewig so weitergehen“, sagt auch Lindemann.

Eine wirtschaftliche Erfolgsgeschichte war die Staatliche Majolika Manufaktur unabhängig von wechselnden Eigentümern und Betriebsformen nie. Auch mit der jetzigen Stiftung als Träger schießt die Stadt jährlich bis zu 300.000 Euro zu. Die Grundsatzfrage dabei war immer: Handelt es sich um ein erhaltungswürdiges, traditionsreiches Kulturgut oder einfach nur um ein verzichtbares Fass ohne Boden. Klappt es mit dem Investor, bleibt noch die Frage nach den notwendigen und erheblichen Sanierungsmaßnahmen. Bis hin zur eher provisorischen Zufahrt, die im Fall einer Erweiterung der Produktion so nicht reichen wird. Da werden sich im Gemeinderat die Freunde des Hardtwalds sicher lautstark melden und das zeigt, dass da mehr mitspielen dürfte als nur das liebe Geld.

KOMMENTAR

Ende des Zitterns?

VON WILLY STORCK

Die Freude über einen potenziellen Investor ist groß. Aber noch fehlen konkrete Planungen.

Wieder mal ein Lichtblick am Himmel über der Staatlichen Majolika-Manufaktur im Hardtwald hinter dem Karlsruher Schlossgarten. Der potenzielle Investor Zeller Keramik-Manufaktur ist fachlich gut aufgestellt, finanziell offenbar solide und wäre auch aus Sicht der Majolika-Stiftung ein geeigneter Partner. So weit, so gut. Leider ging im ersten Überschwang unter, dass vor dem Deal noch erhebliche Fragen zu klären sind – von den Besitzverhältnissen an Immobilie und GmbH über die Sanierungsproblematik bis zu eventuell notwendigen Klärungen mit Natur- und Denkmalschutz. Noch fehlen ein Konzept, ein Zeitplan und was man sonst so braucht, bevor abschließend gejubelt werden kann.

Seit ihrer Gründung 2011 hat sich die Majolika-Stiftung unter schwierigen baulichen Bedingungen nach Kräften bemüht, den noch verbliebenen Teil am Leben zu erhalten. Finanziell blieb die Manufaktur gleichwohl ein Wackelkandidat. Woraus sich die Frage ergibt: Als förderungswürdiges Kulturgut erhalten oder nicht?

Lange galt auch hier die beliebte Karlsruher Regel des „sowohl als auch“. Den Totengräber für die Traditionseinrichtung wollte niemand geben, ein herzhaftes Bekenntnis war aber auch eher die Ausnahme. Nun bietet der potenzielle neue Investor möglicherweise eine neue Chance. Aber dann müssten einige in Gemeinderat und Verwaltung über ihre jeweiligen Schatten springen. Fest steht: Jede Chance verdient es, geprüft und gegebenenfalls genutzt zu werden. Denn letztlich wäre es nicht nur für Karlsruhe ein Verlust, wenn es am Ende anders käme.